

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **42 (1916)**

Heft 21

PDF erstellt am: **28.06.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Nocturne

Der Meister Tod macht seine Kund'  
Mit scharfer Senf' und Feuerbrand, —  
Er geht, seit uns der Krieg ward kund,  
Manch langen Tag schon durch das Land.

Kanonen donnern laut im Chor  
Und Bomben krachen durch die Luft;  
Der Menschheit schönster Jugendflor  
Ruht tausendfach in Todesgruft.

Die ganze Welt ein Seeermeer,  
Von Leid und Trümmern übersät;  
Nur Menschenelend, ringsumher,  
So weit ein irdisch Auge späht.

Das deutet Jammer allzumal,  
Vom Hüttchen bis zu Thrones Pracht;  
Es dringt kein lichter Hoffnungsstrahl  
Durch all die finstere Kriegesnacht.

Stumm geht der Genius der Welt,  
— Sein Blick ist starr und kalt wie Erz —  
Mit schwerem Schritt durchs Leichenfeld,  
Bei seinem Anblick bangt das Herz,

Das immer hofft und — immer irrt;  
Er bringt nicht frohe Botschaft mit,  
Es braust der Sturm, die Waffe klirrt  
Und auf der Stur verhallt sein Tritt.

Und wieder geht ein süßer Traum  
Der ganzen Welt ins Nichts dahin,  
Noch dunkler wird's im Erdenraum,  
Den alle guten Geister fliehn.

O Nacht, dem Hoffenden so lang!  
Wir zählen deiner Stunden Schlag,  
O künd' uns bald mit frohem Klang  
Den heißersehnten Friedenstag! J. S. S.

## Bescheidenheit

Bei all dem großen Jammer und Leid,  
das rings unser Land umgibt, gefallen sich  
doch unzählige unserer Schweizerbürger,  
über die gegenwärtige Teuerung der Lebens-  
haltung, über die Verkehrshemmnisse, wie  
über alle die leidigen Ursachen unserer Ein-  
schränkungen im Staats- wie Haushalte,  
immer das große Wort zu führen und da-  
rauf los zu schimpfen; wenn wir auch dem  
Geschicke dankbar sein dürfen, weil es un-  
ser Land noch so glimpflich durch all die  
Sährnisse und Wirren hindurchgleiten läßt.  
Aber geschimpft muß doch werden, obgleich  
wir Schweizer doch das genügsamste  
Volk sind, — wie so? Na, wir sind doch  
mit gar nichts zufrieden! S.

## Trübe Sachen

Traurig, wenn wer eine liebt,  
Welche Lieb' nicht wiedergibt.  
Trauriger, wenn wem sein Geld  
Stets durch's Loch der Tasche fällt.  
Allertraurigst, kann ein Wicht  
Eines nur und dieses nicht. S.

## Und dennoch

Jung spricht Hans in hohem Mut:  
„Was ich will, das will ich gut.  
Was ich will, das will ich ganz  
Und in seinem schönsten Glanz.  
In der Heimat, in der Stremde  
Trag' ich kein geflicktes Hemde,  
Nein, solch' Hemde trag' ich nicht!“  
Aber langsam, mit den Jahren  
Wird auch Hans dann schon erfahren,  
Wie es steht mit solchem „ganz“,  
Mit dem Guten, mit dem Glanz.  
In der Heimat, in der Stremde  
Trägt er kein geflicktes Hemde,  
Aber Liebe, Glaube, Hoffen,  
Alles, alles abgeschlossen.  
Was nur mag sein Zug' erblicken,  
Alles schon voll argen Slicken,  
Und der Hans, er trägt es doch! S.

## Phantasia rusticana

Der Joggelbuur liegt krank zu Bett.  
Diesmal hat es ihn ganz gehörig gepackt  
und das Sieber hat den robusten Mann  
tüchtig herumgeschüttelt. Jetzt geht es aber  
wieder ordentlich.

Der Doktor ist eben da und fragt die  
Bäuerin über den Verlauf der letzten Nacht.  
„He, er hät wieder ordeli möge schlafe,“  
meint die Annabethi.

„Hat er gar kein Sieber mehr gehabt?“

„Sieber? Nei, ich glaub es nüd.“

„Sofo, habt Ihr nicht gemerkt, ob er  
phantasiert hat?“

„Wie meinet er, Herr Dokter?“

„Ob er nicht hie und da phantasiert  
hat?“

„G'phantasiert? Nei, ich dank es nüd —  
aber doch — woll, woll, Herr Dokter, drü-  
mol hät er use müese, aber es ischt immer  
nur ganz wenig und e chly dünn cho!“ —  
S.

## Sib niemals ganz dich aus

Bist du ein Mensch mit hellem Kopf,  
Gescheidt im höchsten Grad,  
So spiele niemals ganz dich aus,  
Das ist ein guter Rat.  
Behalte noch als letzten Trumpf  
Von der Gescheidtheit was zurück,  
Das bringt vielleicht zur rechten Zeit  
Dir noch das höchste Glück.

Und bist ein großer Dummkopf du,  
So halt' es ebenso,  
Spiel' nie die ganze Dummheit aus,  
Du bist dereinst noch froh.  
Und du erringest dir das Glück,  
Wenn du zur rechten Frist  
Dich dümmer stellen kannst, als du  
Stets sonst gewesen bist. Josef Witz-Stäheli.

## Epigramme von Dr. Faust

Keine Satire zu schreiben ist schwer,  
Sprach Juvenal. Das Wort wird bleiben,  
Aber nun denkt sich der und der,  
Es sei leicht, Satiren zu schreiben.

Wer nie Vertrauen schenken konnt',  
Ist immer auf des Verrates Fährte,  
Und sei das Mädchen auch noch so blond,  
Stets sieht doch schwarz der Beklagenswerte.

Als ich zum erstenmal dich geschaut,  
Da hab' ich meinen Augen nicht getraut,  
Denn du bist schön als wie der Sonne Licht,  
Und ach, nun trau' ich deinen Augen nicht.

Das Lesen ist so ennuyant,  
Worüber mancher Redakteur schon grollte,  
Wie wär' das Redigieren amüsant,  
Wenn künftig jeder Dilettant  
Direkt in den Papierkorb sprechen wollte.

## Geflügelte Worte

„Schnell fertig ist die Jugend mit  
dem Wort!“ sagte der Herr Professor, als  
der Graminand nicht mehr weiter mußte.

„Daher jene Tränen!“ spottete Herr  
Grob, als seine Frau Zwiebeln schälte.

„Es wächst der Mensch mit seinen  
größeren Socken!“ meinte der Schu-  
ster Pechmann und machte die Abfäße  
noch höher.

„Hier sind die starken Wurzeln  
deiner Kraft!“ deklamierte der Schelm,  
als er aus fremdem Garten die größten  
Kettiche stahl.

„Da steh' ich, ein entlaubter  
Stamm!“ jammerte Herr Wamperl, als  
ihm ein Windstoß Hut und Perücke ent-  
führte.

„Herrlich, etwas dunkel zwar!“  
sagte der Sträfling, als man ihn in die  
Dunkelzelle einschloß.

„Die Zeit ist aus den Augen!“ rief  
der ungeschickte Aufwärter, als er die Stock-  
uhr zu Boden fallen ließ.

„Ein jeder Wechsel schreckt den  
Glücklichen!“ meinte der Studiosus, als  
der Manichäer ihm denselben präsentierte.  
S.

**Zur Notiz.** Um Verspätungen zu vermeiden,  
sind Zusendungen für dieses Blatt nicht an per-  
sönliche Adressen zu richten, sondern an die  
Redaktion oder an den Verlag.



**Einzelnummern des „Nebelspalter“ zu 30 Cts.**  
können in den Buchhandlungen und Kiosks bezogen werden.